



INVEST
Destination Rendite
 Die Reise- und Freizeitbranche boomt. Welche Titel in jedes Portfolio gehören. Seite 20

MANAGEMENT
«Alexa, bring Umsatz!»
 Wie digitale Assistenten das Produktmarketing revolutionieren. Seite 25

Märkte & Meinungen



Der Afrika-Experte

Name: Sir Paul Collier
Funktion: Professor für Ökonomie und Politik an der Blavatnik School of Government an der Uni Oxford
Alter: 68
Karriere: Collier hat seine akademische Ausbildung am St Antony's College der Universität von Oxford gemacht. Von 1998 bis 2003 war er Forschungschef bei der Weltbank. Mit seinem 2007 publizierten Buch «The Bottom Billion» etablierte Collier seinen Ruf als Experte in Entwicklungsökonomie. 2013 folgte «Exodus», ein Bestseller über Flüchtlingspolitik.

DAS GESPRÄCH **PAUL COLLIER**

«Zum Nichtstun verdammt»

Paul Collier hat Flüchtlingslager in Jordanien besucht – und war schockiert. Deshalb entwickelte der Oxford-Ökonom einen alternativen Plan zur Hilfe vor Ort.

INTERVIEW: SIMON SCHMID
 FOTOS: SALVATORE VINCI

Warum lohnt es sich, mit einem Ökonomen über Flüchtlinge zu sprechen?
Paul Collier: Flüchtlinge sind Individuen. Leider stecken die meisten von ihnen in Flüchtlingslagern fest, wo sie jeglicher Autonomie beraubt werden. Sie erhalten von den Vereinten Nationen zwar Nahrungsmittel und Zelte, sind ansonsten aber zum Nichtstun verdammt. Diesen Missstand prangere ich als Ökonom an.

Was wäre besser? Die Flüchtlinge sich selbst zu überlassen?
 Nein. Man sollte Flüchtlingen die Möglichkeit geben, ihr Schicksal in die eigenen Hände zu nehmen und selbst ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Viele Syrer harren schon seit Jahren in provisorischen Notunterkünften in Nachbarländern wie Jordanien aus. Dort fristen sie ein tristes Dasein ohne sinnvolle Beschäftigung.

Was für Unterkünfte sind das?
 In Zaatari, einem Flüchtlingslager in Jordanien, leben Zehntausende von Syrern. Aus Sicht der UNO ist dieses Camp State of the Art. Sämtliche Erfahrungen aus fünfzig Jahren humanitärer Nothilfe sind in die Organisation mit eingeflossen. Doch das Lager ist die reinste Hölle. Die Bewohner werden zu blossen Hilfeempfängern degradiert. Besser wäre, ihnen eine Beschäftigung zu ermöglichen.

Und wie?
 Indem man westliche Firmen ansiedelt, die Jobs in die Regionen bringen. Multinationale Firmen können sich in Sonderwirtschaftszonen in der Nähe der Flüchtlingslager niederlassen.

Nike soll Turnschuhe produzieren an der syrischen Grenze – aus reinem Goodwill?
 Nicht nur aus Goodwill, sondern auch aus Geschäftssinn. Dass ein westlicher Multi in einem ärmeren Land eine Fabrik

eröffnet, passiert im Zuge der Globalisierung bereits die ganze Zeit. Europäische Firmen haben sich in den letzten Jahrzehnten regelrecht darauf spezialisiert, in Schwellenländer zu expandieren. In den Industriezonen der Türkei haben sie Tausende von Jobs geschaffen. Warum sollte das nicht in Jordanien möglich sein?

Gute Frage. Warum passiert es nicht?
 Es passiert zum Teil schon. Im Rahmen eines Pilotprojekts wurden in Jordanien bereits Millionen für den Aufbau einer Sonderwirtschaftszone investiert. Partner wie Ikea oder der britische Supermarkt Asda sind an Bord. Dort hat man nach einem Besuch vor Ort beschlossen, Jordanien stärker in die Lieferkette einzubinden. Davon profitieren alle Involvierten: 70 Prozent der Jobs gehen nach einem festgelegten Schlüssel an Flüchtlinge, 30 Prozent an lokale Arbeitskräfte. Nun sollen auch die Handelsbarrieren

der EU fallen, die ein Nachteil für Jordanien im Vergleich zu Ländern wie der Türkei sind.

Wäre es nicht einfacher, die Flüchtlinge in den gefestigten Wirtschaftsstrukturen in Europa zu integrieren?
 Nein. Flüchtlinge in den regionalen Aufnahmeregionen zu unterstützen, ist etwa hundertmal günstiger, als sie in Europa aufzunehmen. Zudem ist die Integration in den hiesigen Arbeitsmarkt schwieriger.

Warum?
 Deutschland und die Schweiz sind Hochlohnländer. Das Durchschnittseinkommen liegt bei über 40 000 Dollar. In Syrien lag das Einkommen pro Kopf vor dem Krieg bei 2000 Dollar, also zwanzigmal niedriger. Syrer würden in Deutschland also zwanzigmal mehr verdienen, als gemessen an ihrer vormaligen Produktivität gerechtfertigt wäre. Weil dieses Verhältnis nicht gerechtfertigt ist, bleiben viele Neu-

ankömmlinge ohne Job. Nur ein Siebtel der syrischen Flüchtlinge hat in Deutschland Arbeit.

In Jordanien wäre die Quote höher?
 In Jordanien liegt das Durchschnittseinkommen bei 10 000 Dollar. Es übersteigt jenes in Syrien also nicht um den Faktor zwanzig, sondern nur um den Faktor fünf. Das ist zwar immer noch ein ziemlicher Abstand. Doch er lässt sich mithilfe moderner Unternehmen wettmachen.

Fliehen Syrer wegen des generösen Sozialsystems nach Europa?
 Die allermeisten Menschen, egal ob Flüchtlinge oder Wirtschaftsmigranten, wollen eine Arbeit und eine sinnvolle Beschäftigung im Leben. Es geht ihnen schlicht und einfach um ein normales Leben. Sie wollen für ihre Familie sorgen können. Ich erinnere mich an eine Be-

Fortsetzung auf Seite 17

Fortsetzung von Seite 15

«Zum Nichtstun ...»

gegnung mit einem sechzehnjährigen Jugendlichen in Zaatari. Ich fragte ihn, wie er seinen Tag verbringt, ob er in die Schule geht oder ob er arbeitet. Er sagte: «Ich helfe meiner Mutter bei der Hausarbeit.» Ein schlechter Scherz: Das gesamte «Haus» der Familie bestand bloss aus einem Zelt von einigen Quadratmetern.

Das ist deprimierend.

Noch deprimierender ist, dass der achtzehnjährige Bruder dieses Jugendlichen inzwischen nicht mehr im Camp, sondern wieder auf dem Schlachtfeld in Syrien ist. Verstehen Sie, es geht in der Flüchtlingspolitik nicht um irgendwelche Extravaganzen. Sondern schlicht und einfach darum, Menschen eine sinnvolle Beschäftigung jenseits des Nichtstuns und der Gewalt zu ermöglichen.

Sie trennen Migration in Flucht vor Krieg und Suche nach einem besseren Leben. Aber lassen sich nicht dieselben ökonomischen Entwicklungsrezepte anwenden, um beiden Arten der Migration zu begegnen? Ich mag es grundsätzlich nicht, wenn man die Probleme armer Länder einzig deshalb lösen will, weil man sich davon weniger Migration verspricht. In den vierzig Jahren meiner Forschertätigkeit habe ich die Entwicklungspolitik keine Sekunde lang unter dieser Optik betrachtet. Sondern unter der Fragestellung, wie man der ganzen Gesellschaft in den ärmsten der armen Länder die Hoffnung zurückbringen kann. Unter diesem Vorzeichen gibt es natürlich Ähnlichkeiten: Hoffnungen zu schaffen, ist ein ökonomisches Unterfangen, egal ob in Kriegsgebieten oder nur in armen Ländern.

Gibt es Länder, in denen jegliche Hoffnung verloren gegangen ist?

Ja, in fragilen Staaten wie dem Südsudan. Global sind diese Staaten eine Minderheit. Trotzdem sollte es für die internationale Gemeinschaft oberste Priorität sein, sich mit ihnen zu befassen.

Im Südsudan herrscht Hungersnot. Die Hungersnot ist eine Folge des Kriegs. Kann man den Südsudanern ohne Militäreinsatz überhaupt helfen?

Als Wissenschaftler müssen wir hier auch ehrlich sein und die Grenzen anerkennen. Es gibt keine To-do-Liste von Entwicklungsmaßnahmen, welche man ergreifen kann, um aus dem Südsudan eine zweite

«Konzentrieren wir uns auf unsere Stärken: Firmen ansiedeln und Jobs schaffen.»

Schweiz zu machen. Ohne funktionierende Strukturen ist jede Entwicklungszusammenarbeit extrem schwierig. Grosse Utopien sind also wenig sinnvoll, egal ob mit oder ohne Militärhilfe. Am besten ist, sich ein paar einfache, humanitäre Ziele zu setzen, die der Zivilbevölkerung helfen und die auch erreichbar sind, und dann weiterzuschauen.

Was ist mit den restlichen afrikanischen Ländern, in denen kein Krieg, sondern «nur» Armut herrscht? Welche Rezepte funktionieren hier?



Paul Collier und «Handelszeitung»-Redaktor Simon Schmid: «0,5 Prozent Entwicklungshilfe ist sinnvoll.»



Ökonom Paul Collier: «Investitionen von westlichen Firmen bringen Entwicklungsländer voran.»

Paul Collier

Exodus Viel Migration ist schädlich. Zu diesem Schluss kommt Collier in seinem Buch «Exodus». Die Aussage birgt Zündstoff. Das Werk mit dem Untertitel «Wie Migration unsere Welt verändert» provoziert, zumal der geadelte Forscher selbst einen Migrationshintergrund hat: Sein Vater hiess ursprünglich Hellenschmidt und stammt aus Deutschland.

Kontrovers Collier wurde kritisiert, weil seine Argumente zur Migration teilweise widersprüchlich sind. Zu viel Heterogenität sei schlecht für den Zusammenhalt, sagt er, deshalb müsse die Migration begrenzt werden. Andererseits spielt Collier die wirtschaftliche Bedeutung herunter. «Die Hauptbotschaft von «Exodus» ist, dass die ökonomischen Effekte der Zuwanderung eher klein sind.»

Äthiopien wird autoritär regiert. Ist das kein Widerspruch zu einer nachhaltigen Entwicklung?

Europa muss beim Export seiner Werte Bescheidenheit zeigen. Andere Gesellschaften sollen selbst entscheiden, welche Werte für sie wichtig sind. Natürlich ist Demokratie eine gute Sache. Aber nüchtern betrachtet kann Europa in afrikanischen Ländern innenpolitisch nur eine begrenzte Rolle spielen. Entwicklungshilfe nur an lupenreine Demokratien zu vergeben, wäre eine schädliche Strategie. Konzentrieren wir uns auf unsere Stärken: Firmen ansiedeln und Jobs schaffen.

Wie befehlen wir einer Firma wie Nestlé, in Ghana eine Fabrik zu eröffnen? Sie können über öffentliche Gelder Anreize dafür schaffen, dass Nestlé in Ghana sozial nützliche Wirtschaftsprjekte in Angriff nimmt.

Wir sollen Nestlé dafür zahlen, eine Fabrik in Akkra aufzutun?

Absolut. Eine solche Investition würde ziemlich sicher einen Wissenstransfer und im Erfolgsfall weitere Investitionen anderer Firmen auslösen. Wenn westliche Staaten solche Investitionen unterstützen, indem sie einen Teil der damit verbundenen Risiken garantieren, ist das gerechtfertigt. Die Entwicklungshilfe der Weltbank funktioniert neu auch teilweise nach diesem Prinzip. In der jüngst beschlossenen Dreijahrestanche sind zum ersten

Mal 2,5 Milliarden Dollar enthalten, welche über den privaten Sektor in fragile Staaten geschleust werden sollen. Diese Art der Zusammenarbeit wird in Zukunft noch wichtiger.

Die Schweiz wendet 0,52 Prozent ihres BIP für die Entwicklungszusammenarbeit auf. Genügt das?

Grossbritannien steht bei 0,7 Prozent. Der international vereinbarte Standard liegt bei 0,5 Prozent. Solche gemeinsamen Sollwerte sind sinnvoll. Wenn britische Hilfgelder dazu beitragen, dass fragile Staaten nicht explodieren, dann hilft das auch der Schweiz. Wirtschaftsentwicklung ist ein öffentliches Gut, ähnlich wie militärische Sicherheit.

Alle Entwicklungshilfe der Welt ist sinnlos, wenn Schurkenregime ein Land wie Eritrea zugrunde richten und dadurch grosse Flüchtlingsströme auslösen.

Das stimmt. Hilfgelder spielen bei der Entwicklung am Ende des Tages nur eine Nebenrolle. Sie können die Entwicklung unterstützen, wenn ein Land grundsätzlich eine sinnvolle Politik führt. Aber der ursprüngliche Impetus muss aus den Ländern selbst kommen. Ich war vor einigen

«Viele afrikanische Firmen bestehen aus einer Person. Da gibt es keine Skaleneffekte.»

Wochen in Äthiopien, dem Nachbarland von Eritrea. Dort ist die Regierung sehr daran interessiert, europäische Firmen ins Land zu holen. Sie bieten die besseren Trainingsprogramme für äthiopische Mitarbeiter an als die chinesischen Firmen, die bereits vor Ort sind.

Aber was ist mit Eritrea? Soll die Schweiz dort Entwicklungshilfe leisten? Sollen wir Flüchtlinge aus Eritrea aufnehmen?

Die meisten Eritreer kommen bereits heute in Äthiopien unter. Die wenigsten wollen nach Europa. Wenn die Schweiz also in Äthiopien hilft, die Entwicklung des Privatsektors zu unterstützen, bringt das am meisten. Deutschland macht das bereits: Angela Merkel hat im Januar Industriezonen in Äthiopien einen Besuch abgestattet. Sie ermutigt nun deutsche Firmen, dort zu investieren. Unsere Flüchtlingspolitik muss für viele Flüchtlinge funktionieren, nicht nur für diejenigen, die es bis nach Europa schaffen. Wir sollten weniger Zeit mit aufwendigen Aufnahmeverfahren verbringen und stattdessen mehr Ressourcen dafür einsetzen, dass vor Ort selbst Perspektiven geschaffen werden.

«Den allermeisten Menschen geht es schlicht und einfach um ein normales Leben.»

Ihre Position ist: Es gibt kein moralisches Recht auf Migration. Sind Sie als Ökonom überhaupt berechtigt zu diesem Urteil? Mit Ökonomie hat die Aussage nicht viel zu tun. Schauen Sie sich ein Land wie Simbabwe an, das komplett abgewirtschaftet ist. Wollen Sie wirklich jeder Simbabwe und jedem Simbabwe ein unbedingtes Recht einräumen, in den viel kleineren Nachbarstaat Botswana zu wandern, der es durch gute Regierungsführung zu einem gewissen Wohlstand gebracht hat? Ich sehe nicht ein, wie sich ein solches Recht gegenüber den Einwohnern von Botswana begründen liesse.

Sie haben es zu Beginn gesagt: Jedes Individuum muss sein Schicksal in die eigenen Hände nehmen können.

Ja, aber nicht unabhängig von den geltenden Regeln. Sie dürfen auch keine Bank ausrauben, nur weil das Ihr Kindheitstraum ist. Jede Gesellschaft hat das Recht, ihr eigenes Territorium zu schützen.

Existiert im Gegenzug eine Pflicht, Menschen in armen Ländern zu helfen?

Absolut. Wir sind verpflichtet, etwas gegen die Massenarmut und Verzwiefelung zu unternehmen. Aber auf breiter Basis und in den armen Ländern selbst – nicht indem man die klügsten und mutigsten Menschen belohnt, die aus diesen Ländern fliehen. Es ist unmoralisch, diese Leute in Versuchung zu führen, ihr Land zu verlassen und nach Europa auszuwandern, wenn dies in den betreffenden Ländern zu einem schädlichen Braindrain führt.

ANZEIGE

AUKTION
Samstag 29. April 2017 | 13.30
Klassische Automobile & Motorräder
Veranschauligung: ab sofort täglich!

Einige von rund 90 Gelegheitsloren...

Lamborghini Jarama 400 GTS 16V • Rolls-Royce Corniche V 2000
Chevrolet Corvette 1964 • Mercedes 230 SDB Cabriolet 1964
sowie Alfa Romeo 1750 GTV Serie 1 • Aston Martin DB7 Verano
gleiche Linie • Bentley Continental T • Cadillac XLR • Citroën
11B ohne Linie • Ferrari Dino 208 G4 • Ford Mustang Cabrio
• 66 • Jaguar XE 100 DTS • Maserati 3200 GT • Mercedes
230 SL • MG A 1600 • Morgan Plus 8 • Porsche 911 Carrera
S Cabriolet 05 ohne Linie • Rolls-Royce Silver Shadow II 75th
Anniversary • Stearns-Miles Miglia (Stonard 2005) • u.A.M.
Katalog inkl. Eintritt zu CHF 30.00 bei:
Oldtimer Gallery, Auktion, 3125 Toffen
Tel. *031 819 61 61 | Fax *031 819 37 47
www.TheSwissAuctioneers.swiss